

Predigt zu Lukas 22, 54 – 62

Thema: Farbe bekennen!

In der Jugendzeit haben meine Freunde vergeblich versucht, mir Skat beizubringen. Es hat damals bei mir gerade mal für Mau – Mau gereicht. Aber doch weiß ich heute: Dass beispielsweise bei Doppelkopf oder Skat die Mitspieler an einer ausgewiesenen Stelle bekennen müssen, ob sie eine bestimmte Farbe in der Hand halten oder nicht. Und bei UNO, das ich gerne mit meinen Ekeln spiele, geht es bekanntlich auch um Farben. Daher also der Ausdruck: „Farbe bekennen.“

Passt das nicht eigentlich auch gut zum christlichen Glauben? Jenes „Farbe bekennen“? Wie steht es damit aber nun bei uns? Bekennen wir tatsächlich „Farbe“? Das meint doch: Zum Ausdruck bringen, zu wem wir gehören wollen. Dass wir also Jesus Christus angehören! Von vielen Fußballfans können wir diesbezüglich allerhand lernen. Die sind wirklich groß im „Farbe bekennen“, wenn sie zum Beispiel zu RB Leipzig gehören oder zu einem anderen Klub.

Wir befinden uns wieder einmal in der Passionszeit. Und denken dabei vor allem an den Leidensweg Jesu Christi. Dazu gehört allerdings auch die Erfahrung, sogar von den besten Freunden verleugnet, verraten oder verlassen zu werden. Wir werden gleich davon hören: Petrus verleugnet seinen Freund Jesus gleich drei Mal. Doch sogar diese traurige Geschichte kann uns heute Mut machen. Denn sie erzählt nicht nur von einem großen Versagen, sondern auch von einer noch größeren Liebe.

Sie griffen Jesus, führten ihn hin und brachten ihn in des Hohenpriesters Haus. Petrus aber folgte von ferne. Da zündeten sie ein Feuer mitten im Hof an und setzten sich zusammen. Und Petrus setzte sich unter sie. Da sah ihn eine Dienerin beim Feuer sitzen und sprach: Dieser war auch mit ihm. Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht. Und über eine kleine Weile sah ihn eine andere und sprach: Du bist auch einer von ihnen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin es nicht. Und nach einer Stunde bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrlich, dieser war auch mit ihm. Denn es ist ein Galiläer. Petrus aber sprach: Ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, als er

noch redete, krächte der Hahn. Und der Herr wandte sich um und sah Petrus an. Und Petrus dachte an das Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn krächt, wirst du mich drei Mal verleugnen. Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

1. Das große Versagen

Wie geht es uns beim Hören dieser Geschichte? Man könnte sich schnell über dieses Großmaul Petrus erheben. Wie kann der nur so feige handeln? Hatte dieser nicht erst vor kurzem geprahlt: „Und wenn dich alle verlassen, Jesus, ich bleibe bei dir. Ich bin bereit, sogar mit dir in den Tod zu gehen.“ Und dann, nur kurze Zeit später, verleugnet er Jesus gleich drei Mal! Wie passt das alles zusammen? Seitdem gibt es auf manchen Kirchtürmen kein Kreuz, sondern einen Hahn zu sehen. Der erinnert an jenes Versagen, an die Verleugnung von Petrus.

Sie ergriffen Jesus, führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus aber folgte von ferne. Während die anderen Freunde von Jesus eiligst das Weite suchen, folgt immerhin dieser Petrus Jesus, wenn auch nur von ferne. Mit einem gewissen Sicherheitsabstand also. Geht es uns nicht auch manchmal so oder ähnlich: Wir versuchen schon, unseren Glauben zu leben. Geben uns jedenfalls alle Mühe dazu. Fallen dabei aber immer mal wieder auf die Nase. Will heißen: Auch wir machen Fehler und haben Versäumnisse. Wie schnell sind dann andere mit der Behauptung dabei: „Was, und du willst Christ sein?“

Ich erinnere mich noch gut an ein Mädchen, das zum Glauben kommt. Sie besucht fortan regelmäßig die Kirche. Ihre Familie hält – wie sie sagen – von „dem ganzen Quatsch“ nicht viel. Sie muss zuhause allerhand Spott ertragen. Doch das Schlimmste ist für sie nicht der Spott, sondern noch etwas anderes. Immer wenn sie Fehler macht oder sich blöd verhält, kommt derselbe Spruch ihrer Eltern: „Ha, und du willst Christ sein? So sieht also dein Glaube aus!“

Ein Christenmensch ist niemals fehlerlos, das wissen wir im Grunde alle. Denn oft leben wir nicht so, wie es dem christlichen Glauben eigentlich entsprechen würde. Gelegentlich kommen wir arrogant, besserwischerisch oder streitsüchtig daher. Manchmal sind wir aber auch feige, egoistisch und

kleingläubig. Möglicherweise fühlen wir uns – wenn wir ehrlich sind – ziemlich fern von Jesus. Oder etwas positiver ausgedrückt – wenn auch von ferne, halten wir immerhin noch zu ihm.

Da zündeten sie ein Feuer mitten im Hof an und setzten sich zusammen. Und Petrus setzte sich mitten unter sie. Da sah ihn eine Dienerin sitzen und sprach: Dieser war auch mit ihm. Wie hätten wir an der Stelle von Petrus geantwortet? Würden wir sagen: Jawohl, ich gehöre zu Jesus? Oder hätten wir womöglich diesen Mut, das zu sagen, auch nicht aufgebracht? Spekulationen darüber anzustellen, wie wir uns in solch einer Situation verhalten hätten, finde ich doch am Ende ziemlich müßig.

Immerhin gibt es positive Geschichten, wo das Bekennen offenbar gelungen ist! Können wir nicht von solchen Erlebnissen auch etwas für unser Leben lernen? Schwester Jing, welche für die Ausbildung von Sonntagsschullehrern, also von Kindergottesdienstverantwortlichen, zuständig ist, berichtet aus China: In einem Dorf war die Sonntagsschule in vollem Gang, als mehrere Autos im Hof vorfuhren. Bevor die rund 30 Kinder ihre Bücher verstecken konnten, stürmten Sicherheitsbeamte ins Zimmer. Sie umzingelten die Kinder und die Lehrer. Beschlagnahmten Bücher und Hefte. Und trieben alle zusammen, um sie auf Lastwagen zu verfrachten. Nun begriffen sie, was hier vor sich ging. Denn die Lehrer hatten schon davon gesprochen, dass so etwas einmal passieren könnte.

Dann betrat der Vernehmungsbeamte den Verhörraum. Er tat es in der Gewissheit, eine Schar von Angst zitternder Kinder vor sich zu haben. Mit denen würde er leichtes Spiel haben. Doch was dann geschah, brachte ihn völlig aus der Fassung. Er verlangte von den Kindern, die Sonntagsschule aufzugeben. Sie sollten hundert Mal schreiben: „Ich glaube nicht an Jesus!“ Dann würde sie auf der Stelle freigelassen. Stattdessen schrieben die Kinder: „Ich glaube an Jesus. Und werde immer an ihn glauben.“ Damit hatten wohl die Polizeibeamten überhaupt nicht gerechnet. Alle ihre Einschüchterungsversuche scheiterten. Am Ende mussten sie die Kinder wieder freilassen.

Aber, wie gesagt: Nicht immer gelingt das Bekennen. Dieses sehen wir an Petrus. *Petrus aber leugnete und sprach: Ich kenne ihn nicht. Drei Mal*

leugnet er, Jesus anzugehören. Kennen wir so etwas nicht auch von uns? Heißt das nun: Das war es mit dem Glauben? Solche Versager und Verleugner kann doch Jesus niemals gebrauchen! Hatte der nicht selbst gesagt: *Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch vor meinem himmlischen Vater verleugnen?* Bedeutet das also: Jetzt sind alle Verleugner und Versager für ihn gestorben? Zu unserem Glück vernehmen wir etwas völlig anderes und geradezu Umgekehrtes, wenn Jesus sagt: Ich bin für euch gestorben!

2. Die noch größere Liebe

Der weitere Verlauf dieser Geschichte zeigt uns überdeutlich: Dass Jesus barmherzig ist. Größer als alle Verleugnung bleibt seine Liebe. Das zeigt sich u. a. auch darin: Petrus bekommt nämlich eine neue Chance. Zunächst gibt es allerdings eine Gelegenheit zu einem ganz anderen Bekennen.

So ging es damals weiter: *Und alsbald, während er noch redete, krächte der Hahn. Und der Herr wandte sich um und sah Petrus an.* Wie aber sah er ihn an? Mit einem Blick voller Anklagen und Vorwürfe? Keineswegs! Nein, es war vielmehr ein Blick voller Liebe und Erbarmen. Und das hat schließlich diesem Petrus zur Einsicht verholfen. Er erkennt sein Versagen. Und bereut aus tiefsten Herzen. Dazu heißt es: *Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.*

Aber damit ist die ganze Geschichte noch nicht zu Ende. Sie findet nämlich nach der Auferstehung Jesu eine Fortsetzung. Davon lesen wir im Johannesevangelium 21. Dort fragt Jesus den Petrus drei Mal: „Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?“ Und jedes Mal antwortet er: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Doch beim dritten Mal erinnert sich Petrus wieder daran: Drei Mal hatte er Jesus verleugnet. Indem er sagte, dass er ihn nicht kennt.

Und Jesus, wie reagiert der darauf? Er will offensichtlich nicht mehr darüber sprechen. Denn Jesus hat ihm sein Versagen verziehen. Er redet vielmehr von der Zukunft des Petrus. Und wie sieht die aus? Jesus hat einen großen Auftrag für ihn. Er kann ihn brauchen, trotz seines Versagens. „Weide meine Schafe“, so spricht er zu ihm. Das heißt doch: Er soll künftig für andere da sein. Und die christliche Gemeinde leiten. Solch ein Vertrauen in einen

fehlerhaften und schwachen Menschen setzt wirklich eine große Liebe voraus. Das soll übrigens noch heute gelten. Denn Jesus kann auch uns trotz eines manchen Versagens brauchen.

Wo gilt es nun in unserer Zeit, „Farbe zu bekennen“? Das kann wohl nur jeder Christenmensch für sich selber herausfinden. Um dann entsprechend zu handeln. Ein aktuelles Beispiel ist dieses: Nun haben sie ja endlich ihre Masken fallen gelassen. Es ist bekanntlich durchgesickert, was jene mit Ausländern vorhaben – nämlich sie dorthin zurückzuschicken, wo sie hergekommen sind. Wer sich einmal die Mühe macht, diverse Bücher solcher rechter Ideologen zu lesen, dem werden dabei die Augen aufgehen.

Wenn dort u. a. „wohl temperierte Grausamkeit“ gegen Grüne und Linke, gegen Menschen mit Migrationshintergrund und gegen solche, die sich für eine offene Gesellschaft einsetzen, gefordert wird. Schon der in der Diktaturerfahrene Schriftsteller der Nazizeit Erich Kästner schrieb: „Man muss den rollenden Schneeball zertreten. Die Lawine hält keiner mehr auf.“ Ehe es zu spät ist, wird heute bei den Demonstrationen und später bei den Wahlen unser christliches Bekenntnis gefragt sein. Denn das Menschenbild, was beispielsweise hinter der AFD steckt, ist keines, was mit Jesus Christus und mit unserem Glauben übereinstimmt.

Darum wollen wir immer wieder versuchen, in und mit unserem Leben „Farbe zu bekennen“, weil Jesus auch Farbe bekennt. Wir erinnern uns: „Farbe bekennen“ kommt eigentlich vom Kartenspiel. Dort gibt es vier Farben. Und dabei ist eine Karte, welche besonders zu Jesus passt – die Karte mit dem Kreuz. Diesen Trumpf spielt er übrigens voll aus. Am Kreuz besiegt Jesus nämlich Schuld und Versagen. Und darüber hinaus sogar den Tod. Und dann hat er noch eine Karte, welche er auch voll ausspielt – die Karte mit dem Herz. Damit zeigt er deutlich, dass er ein Herz für uns alle hat.